

Werbung:

da ist der Text der Blickfang.  
Wo Vor- und Nachdenken im Zentrum steht,



# Sprachen: Freude oder Alptraum.

Die Initiative Nur eine Fremdsprache an der Primarschule hat verschiedene Meinungen über das Lernen der Fremdsprachen im Kindesalter hervorgerufen. Viele haben sich gefragt, was ein Schulunterricht mit zwei Fremdsprachen für fremdsprachige Kinder bedeute, weil für diese Kinder auch die deutsche Sprache tatsächlich eine Fremdsprache ist. Fremdsprachige Kinder sind durchaus fähig, in der Primarschule zwei zusätzliche Fremdsprachen zu lernen. Ihre eigene Muttersprache ist kein Hindernis dafür. Man kann nur staunen, wie wendig sie aus einer in die andere Sprache wechseln können. Damit sind die fremdsprachigen Kinder kein Argument für die Befürworter der Initiative. Die schulischen Probleme, welche bei einem Teil der Primarschülerinnen und Primarschüler auftreten, werden mit der Fremdsprachen-Initiative nicht gelöst. Mit der Initiative wird aber die Chancengerechtigkeit gestört. Alle Kinder an unserer Primarschule sollen die Möglichkeit erhalten, einen Unterricht mit den zwei Fremdsprachen, Englisch und Französisch, zu besuchen. Ihre Aufnahmefähigkeit, die Offenheit für das Neue, ihre Freude, die Sprachen im altersgerechten Sprachunterricht zu lernen, soll von unserer Unterstützung und von unserem Vertrauen in die Kinder begleitet werden. Das tun wir, indem wir die Initiative Nur eine Fremdsprache an der Primarschule mit einem Nein am 26. November ablehnen.

**Darja Mikulicic**, Mitglied des Ausländerinnen- und Ausländerbeirats, Winterthur.

Wer in die Wiege hineinschaut und den kleinen Zürcher Erdenbürger begrüsst, weiss, dass er einmal Mundart sprechen wird: Züritütsch. In der Unterstufe lernt das Kind dann Hochdeutsch, seine erste Fremdsprache. Schade, dass die Volksschule unsere Muttersprache, die Mundart, so stiefmütterlich behandelt. Sie steht auf keinem Stundenplan. Und doch wäre es wichtig, sie zu pflegen, denn sie ist unsere sprachliche Heimat. Aber wir tun es nicht, nein, wir streben nach Höherem und kappen dabei unsere

Sprachwurzeln auf unverantwortliche Weise. Die zweite Fremdsprache? Wahlweise Englisch oder Französisch. Und die Gegner der Initiative wollen, wenn wir's so bedenken, unseren Primarschülern eine dritte Fremdsprache aufbürden. Ich spreche fünf Sprachen. Zu meiner Zeit gab's in der Primarschule eine einzige Fremdsprache: hochdeutsch. Wer in der Mundart zu Hause ist, kann Fremdsprachen schneller und besser assimilieren. Die bewusste Pflege der Mundart stärkt unser Selbstbewusstsein und fördert nachhaltig unsere Integration im sprachlichen Alltag. Ja, Sie haben mich richtig verstanden, ich werde Ja stimmen. Und Sie? Wie werden Sie am 26. November stimmen?

**Victor Camenzind**, Lehrer, Winterthur.

Am Sonntag können wir entscheiden, ob und wie stark wir kommende Generationen fordern und fördern wollen. Die Initiative möchte die Anzahl Fremdsprachen in der Primarschule einschränken, und die Debatte dazu wurde bereits auf allen Ebenen stark emotional geführt. Ach, wie schön wäre es doch, wenn man eine Sprache mehr gelernt hätte! Wenn ich damals die Chance gehabt hätte, eine Sprache mehr zu lernen, dann ... Es ist ein schöner Traum, nicht wahr? Doch leider wache ich immer ein wenig zu schnell aus meinen Träumen auf. Warum nur verwandelt sich ein solch schöner Traum so schnell in einen Alptraum? Ich möchte eine Geschichte aus meinem noch sehr kurzen Leben erzählen: Ich habe im September die wirtschaftliche Matur abgeschlossen und konnte mir dank meinen guten Sprachkenntnissen in Französisch und Englisch eine Arbeit als Buchhalter einer internationalen Firma sichern. Seit September brauche ich täglich beide Fremdsprachen und bin froh um meine Diplome in Französisch. Doch seit wann bin ich eigentlich ein Freund von Fremdsprachen? Wenn ich ehrlich bin noch nicht sehr lange, genau genommen erst seit drei Jahren. Als ich in der fünften Klasse zum ersten Mal spielerisch Französisch hatte, konnte ich überhaupt nichts damit anfangen und be-

gann aufgrund des Misserfolgs mich in einen Fremdsprachenhass hineinzusteigern, der auch im Gymnasium noch anhielt. Meine Noten in allen Fremdsprachen waren konstant schlecht (im Schnitt eine 3), und ich beschloss daher, ans Wirtschaftsgymnasium zu wechseln. Erst im zweiten Jahr an der Kantonsschule Bülerrain konnte ich meinen Fremdsprachenknopf lösen, und das nicht aufgrund eines tollen Schulmodells oder Lehrmittels, sondern wegen meiner persönlichen Kontakte, die ich während eines zweisprachigen Lagers knüpfte. Ich holte meinen Rückstand auf und wurde Sprachenliebhaber. Ich glaube nicht, dass dies früher geschehen wäre, wenn ich früher mit Sprachen begonnen hätte, denn die Erfahrungen, die meine Eltern und ich in unserer Privatschule mit dem Frühenglisch gemacht haben, zeigen ein erstaunliches Bild.

Noch bevor die öffentliche Schule daran dachte, bot die Privatschule Morgentau schon freiwilliges Frühenglisch oder Frühfranzösisch an; und vor allem das Frühenglisch wird auch rege besucht. Der Vorsprung von Kindern mit langjährigem Frühenglisch-Unterricht währt in der Oberstufe ein knappes halbes Jahr. Für sprachbegabte Kinder besteht sogar die Möglichkeit, beide Sprachen früh zu lernen. Doch bei vielen Kindern blockiert der frühe Fremdsprachenunterricht die Lernfreude und -kapazität, die für den Deutsch- und Matheunterricht gebraucht würde. Daher frage ich mich ernsthaft, ob man in diesem Alter schon bereit ist für eine weitere Fremdsprache. Nur ein sorgfältiges Abwägen und Beobachten der Leistungsfähigkeit der Kinder ermöglicht ein angepasstes Lernprogramm. Das Erzwingen von Leistungen, die man als Kind nicht erbringen kann, stürzt einen ins Elend und die Lehrer bringt es an den Rand eines Burn-out. Es ist sehr wichtig, dass man in den unteren Klassen möglichst ohne Leistungsdruck lernen kann, und ich hoffe, dass wir künftigen Generationen das Leben nicht schwerer machen, als sie es ertragen.

**Michael Stöckli**, Kantonsratskandidat der Jungen Grünen, Winterthur.

# Irritiert, ausgesprochen, berichtigt.

Zum Brief aus Zürich von Richard Reich im «Stadtblatt» vom 26. Oktober:)

Mit viel Freude lese ich jeweils den Brief aus Zürich, diesmal aber mit Irritation. Die Besseren und die Ärmeren! So einfach, klar und selbstverständlich war das damals, fast idyllisch, sagen Sie. Niemand hat offenbar die damit verbundene selbstverständliche Klassenzuweisung bemerkt oder gar hinterfragt. (Vor 30 Jahren hat man von den Mehrbesseren gesprochen.) «Worte wirken weiter», «Alles hat Auswirkungen». Jetzt zum Beispiel eben auch. Dass da anstatt die Reichen die Besseren steht. Das heisst, dass reich und besser als Synonym zementiert wird! Wenn die Worte wenigstens in Anführungs- und Schlusszeichen gesetzt wären! Vielleicht reagiere ich zu empfindlich. Aber ich will es aussprechen:

Weil ich weiss, dass nicht reden eben auch Auswirkungen hat.

**Marguerite Läubli-Bertschinger**, Winterthur.

Zum Standpunkt von Eduard Crosina im «Stadtblatt» vom 16. November:)

Wie konnte Ihnen das entgehen? Der Autor hat einiges durcheinander gebracht. Der im April 1945 für den verstorbenen Roosevelt nachgerückte Harry Truman bestritt keinen Wahlkampf gegen Richard Nixon, sondern 1948 gegen Thomas Dewey, den Gouverneur von New York. Nachfolger Trumans wurde 1953 Dwight Eisenhower; Vizepräsident war bis Januar 1961 Nixon. Demokratischer Gegenspieler war Adlai Stevenson. Nixon verlor 1960 das Ringen um die Präsidentschaft gegen John F. Kennedy, gewann

dann aber 1968 und wurde 1972 bestätigt. Daraus geht hervor, dass Nixon nie gegen Truman oder Stevenson um die Präsidentschaft rang. Gut möglich, dass die erwähnten Zitate in einem andern Zusammenhang gemacht wurden.

**Hermann Pedernana**, Winterthur.

Ich bekenne mich schuldig – ich war ungenau, und Herr Pedernana hat gut recherchiert. Truman und Adlai Stevenson kämpften zwar gegen den Demagogen Nixon, aber 1948 war Trumans Präsidentschafts-Gegenkandidat tatsächlich Dewey und später Stevensons Gegenkandidat Eisenhower – allerdings zusammen mit Nixon als Kandidat für die Vizepräsidentschaft. Sorry! Die Originalzitate stimmen.

**Eduard Crosina**, Seuzach.

## Der Winterthurer Media-Mix.



Intermezzo.

Die Diskussion um die Medienvielfalt in Winterthur wurde am Montag im Gemeinderat entzweit, weil sich ein Verein für eine zweite Radio-Frequenz gegründet hat. Zwar wurde dieser von linken Politikern mitinitiiert, sollte dies aber ein Bedürfnis sein und gibt das Bakom eine zweite Frequenz frei, dann go for it. Privates Engagement begrüsse ich. Wichtig ist, dass ein neuer Sender privat finanziert ist.

Der Stadtpräsident sieht die Medienvielfalt in Winterthur derzeit bedroht durch die grossen Verlagshäuser Tamedia, «Landbote» und «NZZ». Er lobt Radio und Tele Top als einziges unabhängiges Medienhaus in Winterthur. Wie man die anderen als

nicht unabhängig bezeichnen kann, ist mir schleierhaft. Das sind doch alles privat finanzierte Unternehmen, die verschiedene Publikationen, Sendungen und Programme produzieren. Eine solche Medienvielfalt ist sinnvoll und auch wünschenswert. In der Privatwirtschaft müssen überall Synergien genutzt werden. Und in allen Branchen wird es immer wieder Fusionen geben, oder eine Firma wird aufgekauft, wie wieder neue Firmen gegründet werden. Das ist in der Medienwelt nicht anders.

Ich finde es wahnsinnig gefährlich, dass der Stadtrat sich in die Privatwirtschaft einmischen und diktieren will, welche Medienhäuser und Programme er will und welche nicht, natürlich mit entsprechender (positiver) Berichterstattung. Es wird geklagt, dass Winterthur in den anderen Medien so dürftig wegkommt. Vielleicht sollte sich die Exekutive einmal fragen, warum Winterthur in der nationalen Liga nicht vorne mitspielt. Wie im Fussball würde eine Auswechslung des Trainers vielleicht auch hier Erfolg und zusätzliche Medienpräsenz versprechen. Ebenso erstaunt es mich, wie sich

der Stadtrat gegen die vermehrten elektronischen Medien wehrt, kreierte er doch für fast jedes einzelne Angebot der Stadtverwaltung eine eigene Website. Die Zukunft gehört der innovativen und digitalen Welt. Die Jungen würden sich heute immer noch kaum informieren, gäbe es «20 Minuten» und deren Website nicht. In der New Media werden auch Arbeitsplätze geschaffen, und die Medienhäuser investieren in ihre Online-Redaktionen. Und vergessen wir nicht, dass es im Internet Gott sei Dank kaum Einschränkungen und Verbote gibt, weil der Staat hier nichts zu regulieren hat und deshalb noch Platz besteht für Innovationen. Die gleichen Kreise sind es dann ja auch, die auf Gesetzesebene die Privaten einschränken. Denken wir nur an Werbeverbote und RTVG.

Ziel muss es sein, für die Medien gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen zu schaffen, damit es die Medienvielfalt weiterhin gibt und jeder Winterthurer die Zeitung lesen, den Sender hören, die Sendung schauen und die Website besuchen kann, die er will.

**Natalie Rickli**, SVP-Gemeinderätin.

Blaukreuz-  
Brocken-  
stube

Gratis  
Abholdienst

Haus-  
räumungen

Weihnachts-  
verkauf bis am  
22. Dezember  
2006

Unsere Öffnungszeiten:  
Dienstag bis Freitag,  
14 bis 18 Uhr,  
Samstag, 9 bis 16 Uhr.

Fröschenweidstrasse 12  
8404 Winterthur  
052 233 24 25

Blaves  
Kreuz